

Diskursgemeinschaft und Interaktion

Zum Schreiben von Beratenden IngenieurInnen

Karl-Heinz Pogner
Sønderborg (Dänemark)

The following article aims at examining the question as to the significance of discourse communities for foreign language writing and intercultural interaction. Contrastive rhetoric has already pointed to the intercultural diversification within discourse communities, which is attributed to reasons such as different rhetorical traditions. However, most of these studies are characterized by a static point of view: The cultural background in question determines the concrete form which communication takes. In contrast, I would like to show by means of a social-interactive approach and a case study how, during ‚collaborative‘ writing of a comprehensive “energy concept” in German, Danish engineering consultants perpetually react to the expectations of the German clients and of the (international?) discourse community of engineers. This discourse community and other elements of the context cannot just be taken as granted in concrete foreign language communication, but are rather constructed and negotiated, i.e. built up, actualized, confirmed or altered jointly by the Danish writers/consultants and by the eventual users of the document (the German readers/clients).

1 Einleitung

Die Entstehung und Etablierung der Schreibforschung (vgl. Nystrand/ Greene/ Wiemelt 1993) ist untrennbar mit dem kognitiven Paradigma verbunden, das Schreiben vor allem als einen rhetorischen Problemlösungsprozeß modelliert und sich um die Erforschung fundamentaler Schreibprozesse bemüht (vgl. das einflußreiche Modell von Flower/Hayes 1981). Vor allem durch die Erforschung des Schreibens in der Geschäfts- und Arbeitswelt (vgl. Odell/Goswami 1985; Spilka 1993 und Duin/Hansen 1996) ist neben das kognitive Paradigma eine soziale, stärker kontextuelle Sichtweise getreten (vgl. van Gemert/Woudstra 1997 und den Überblick von Thralls/Blyler 1993). Dieser Ansatz geht davon aus, daß Sprache nie unabhängig vom sozialen Kontext existiert und ist deshalb vor allem an der Erforschung der Prozesse interessiert, “whereby language learning and thinking capacities are shaped and used in particular communities” (Bizzell 1982, 215).

Im folgenden werde ich eins der zentralen Konzepte dieses sozial-konstruktivistischen Ansatzes, nämlich das der Diskursgemeinschaft, kurz vorstellen. Danach soll ausgelotet werden, inwieweit dieses Konzept auch bei der Analyse interkultureller Kommunikationssituationen herangezogen werden kann. Dabei handelt es sich um Überlegungen, die ich am Rande einer exploratorischen Fallstudie angestellt habe, die die arbeitsteilige Produktion fremdsprachlicher Texte dänischer Ingenieure untersucht.

2 Diskursgemeinschaften

2.1 Das Konzept ‚Diskursgemeinschaft‘

Das Konzept der Diskursgemeinschaft (vgl. Swales 1990; Swales 1993 und Olsen 1993) baut auf der wechselseitigen Abhängigkeit von Sprachgebrauch und Mitgliedschaft in einer Gruppe auf (vgl. Bizzell 1994):

Diskurs: Die Diskursgemeinschaft hat ein komplexes System von Konventionen, um umfangreichere Einheiten geschriebener oder gesprochener Sprache (= Diskurs) zu produzieren. Diese Konventionen werden teilweise durch (sub)kulturelle Traditionen geprägt, teilweise durch die konkreten Umstände der jeweiligen Sprech- bzw. Schreibsituation.

Gemeinschaft: Die Mitglieder der Diskursgemeinschaft fühlen sich aufgrund des gemeinsamen Diskurses und der Arbeit, die ihr mündlicher und schriftlicher Diskurs ermöglicht (z. B. Wissensproduktion und -weitergabe), miteinander verbunden.

Um als Mitglied einer Diskursgemeinschaft wahrgenommen und akzeptiert zu werden, müssen SchreiberInnen ihre Texte so schreiben, wie es andere Mitglieder der Gemeinschaft tun. Sie müssen aber auch wie ein Gruppenmitglied denken, um solche Texte schreiben zu können.

This ambiguity echoes the paradoxical situation of discourse community membership in which one must talk [or write; khp.] like an insider in order to belong but must more or less belong in order to have learned appropriate language use (Winsor 1996, 96).

Ethnographische Fallstudien zeigen, daß die Enkulturation in berufliche Diskursgemeinschaften oft als spannungsgeladener Prozeß abläuft, in dem NovizInnen immer wieder zwischen ihrer individuellen Sicht und den von der Diskursgemeinschaft als ‚normal‘ angesehenen Denk- und Schreibnormen vermitteln (vgl. für AkademikerInnen: Berkenkotter/Huckin/Ackermann 1989; für Bankangestellte: MacKinnon 1993 und für IngenieurInnen: Winsor 1996). Dieser Prozeß vollzieht sich in der alltäglichen Interaktion mit erfahrenen Mitgliedern der Diskursgemeinschaft (KollegInnen am Arbeitsplatz) und in der Auseinandersetzung mit typischen Texten, die von diesen ExpertInnen im Arbeitszusammenhang geschrieben werden.¹

Das bessere Verständnis des sozialen und organisatorischen Kontextes bildet einerseits eine wichtige Hilfe für die Produktion gelungener, d. h. von der Diskursgemeinschaft akzeptierter Texte; andererseits ist das Produzieren,

¹ Das Konzept der Diskursgemeinschaft bedeutet nicht, daß alle Mitglieder das ‚Programm‘ der Gruppe vollständig akzeptieren: Der Diskurs der jeweiligen Gemeinschaft enthält neben dominierenden, offiziellen Dimensionen auch alternative, konkurrierende und inoffizielle Ebenen bzw. neben ‚normalen‘ auch ‚abweichende‘ Aspekte (vgl. Bruffee 1984 und Harris 1989).

Diskutieren und Revidieren solcher Texte eine der Tätigkeiten, bei denen soziales und organisatorisches Kontextwissen erworben wird. Solche wechselseitigen Lernprozesse lassen sich nicht nur bei der Enkulturation von BerufsanfängerInnen beobachten, sie treten auch bei interkulturellen Kommunikationsprozessen von erfahrenen IngenieurInnen mit den AbnehmerInnen/BenutzerInnen ihrer Texte auf (vgl. Pogner 1995).

2.2 Das Ingenieurwesen als Diskursgemeinschaft

In ihrer pragmatischen Taxonomie beschreiben Killingsworth und Gilbertson (1992, 173 und 179f.) die Diskursgemeinschaft des Ingenieurwesens folgendermaßen: Ihr Handlungsraum wird durch die Instanzen Universität, Laboratorium, Industrie, Staat und Markt geprägt; der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf dem Gebiet der Praxis. Die Kommunikation in diesem Bereich soll vor allem wissenschaftliche und technische Diskurse und insbesondere Handlungen in Gang setzen. Die typische Sprache variiert von ‚technisch‘ bis ‚gewöhnlich‘ bzw. ‚konkret‘ bis ‚spezifisch‘. Der Satzbau ist eher einfach und die bevorzugten Textsorten sind Berichte, Projektanträge und Bedienungshandbücher. Die Textproduktion steht deutlich im Kontext praktischer Problemstellungen, viele Texte schließen deshalb mit konkreten Handlungsempfehlungen ab.

Die Arbeit dieser Diskursgemeinschaft dient vor allem dem Hervorbringen von technischem Wissen:

Engineering is knowledge work. That is, although the goal of engineering may be to produce useful objects, engineers do not construct such objects themselves. Rather they aim to generate knowledge that allow such objects to be built. [...] knowledge is formed in interpersonal negotiation over interpretations of evidence rather than simply in the close individual examination over interpretations of an unambiguous reality (Winsor 1996, 5).

Die Textproduktion dient in erster Linie der Verfügbarmachung von Technologie und technischem Wissen:

Technical writing moves outward: from designer to millwright, from engineer to manager, from distributor to customer. At each point, the reader is a user. (People do not read technical writing for fun but because they need to do a task.) [...] Technical writing is writing that accomodates technolgy to the user (Dobrin 1983, 230 und 242).

Die typische Arbeitsweise bei der technischen Wissenserzeugung innerhalb eines Betriebes besteht darin, ein unscharf definiertes Problem in genau definierte Teilprobleme aufzubrechen, deren Lösung dann an einzelne IngenieurInnen oder/und Gruppen von IngenieurInnen im Betrieb delegiert wird. Oder wie es ein dänischer Elektroingenieur in einem Interview ausdrückt:

Also, wenn wir das mal ganz generell sagen sollen, dann würde ich meinen, es geht darum, einige etwas – wie soll man sagen – übergeordnete Ziele in einige konkrete Projekte oder Teilziele – wie soll man sagen – Einzelpunkte umsetzen

zu können, die man dann bearbeiten kann, und es zu schaffen, daß das Ganze letztendlich zusammenhängt (Elektroingenieur Danielsen).²

Die Produktion und der Gebrauch von technischen Daten verleiht den IngenieurInnen und ihren Texten Autorität und Status, ebenso die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Firma (Winsor 1993 und 1996). Schreibende IngenieurInnen orientieren sich deshalb sowohl an den fachlichen Werten ‚wissenschaftliche Objektivität‘ und ‚professionelles Urteil‘ als auch an den Werten des Betriebs, in dem sie arbeiten. So bevorzugen sie – je nach Situation – entweder sprachliche Ausdrücke, die die persönliche Autorität eher in den Hintergrund treten lassen und auch die Unternehmensidentität nicht so stark betonen, oder aber Formulierungen, die die direkte Identifikation mit der Autorität des Betriebs zum Ausdruck bringen. Die Sprache soll Objektivität signalisieren, persönliche Meinungen sollen keine Rolle spielen, es sei denn, eine Entscheidung aufgrund professioneller Kompetenz ist gefragt (vgl. Couture 1992).

Die Berufsideologie betont die arhetorische, ‚objektive‘ Natur der Schreibearbeit: technische Daten sprechen (angeblich) für sich (vgl. Winsor 1990, 67). Demgegenüber zeigt die berufliche Praxis, daß IngenieurInnen und TechnikerInnen durchaus strategisch schreiben und die Realität entsprechend den Normen der Gemeinschaft und der jeweiligen Situation ‚konstruieren‘: IngenieurInnen/SchreiberInnen ‚produzieren‘ technische Daten, wählen sie aus und bringen sie innerhalb spezifischer Situationen zum Sprechen. Es existieren offenbar zwei sehr unterschiedliche Sichtweisen der rhetorischen Praxis (ihre Verneinung und ihre Anwendung) nebeneinander, die zu unterschiedlichen sozialen Kontexten passen, denn “in many disciplines, particularly in science and technology, effective rhetoric involves the denial that one is using rhetoric” (Winsor 1996, 7).

In Interviews und Gesprächen, die ich im Rahmen meiner Fallstudie mit einigen dänischen Energieingenieuren und -technikerInnen durchgeführt habe, unterscheiden diese deutlich zwischen „klassisch-technischen“ Texten, in denen TechnikerInnen mit anderen TechnikerInnen kommunizieren (z. B. mit Hilfe von Anlagebeschreibungen und -spezifikationen) und sprachlich nuancierten, „politischen“ Texten, die u. a. von kommunalen EntscheidungsträgerInnen gelesen würden. Bei den ersten komme es vor allem auf inhaltliche und sprachliche Präzision und Korrektheit und die Eindeutigkeit der Fachsprache „Kraftwerksdeutsch“ (Maschineningenieur Larsen) an. Bei den zweiten müsse darüber hinaus die korrekte Form und der richtige Ton getroffen werden. Neben der Beschreibung physikalischer Realität geht es hier also auch darum, auf die taktischen, politischen, juristischen, energiewirtschaftlichen, kaufmännischen, steuerlichen und umwelt-

² Die hier und im folgenden zitierten Äußerungen stammen aus Interviews, die ich im Rahmen der erwähnten Fallstudie (Pogner 1995) mit MitarbeiterInnen eines dänischen Ingenieurbüros durchgeführt habe. Alle Personen-, Firmen- und Städtenamen sind aus Gründen der Anonymisierung geändert, die Zitate sind aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt.

rechtlichen bzw. -technischen Rahmenbedingungen Rücksicht zu nehmen. Oder wie es ein dänischer Ingenieur im Hinblick auf die (dänischen und deutschen) Rahmenbedingungen anschaulich und ironisch ausdrückt:

Das ist ja beinahe schon aufgehoben [...], das erste und zweite thermodynamische Gesetz. Die Politiker haben ja andere Sachen eingeführt, so daß man beinahe nicht mehr durchschauen kann, welche Lösung die billigste ist ... Fördermaßnahmen und Zuschüsse und ... Abgaben und so [...]. Unsere Richtschnur ist immer der allerbeste Wirkungsgrad und so. [...] Das was auf der einen Seite [an Energie; khp.] reingeht und auf der anderen rauskommt, das ist der Wirkungsgrad. Wenn man aber eine Anlage mit Steuern und Abgaben bestraft und eine andere mit Zuschüssen belohnt, dann hängt das nicht mehr zusammen. Dann kann man alles erreichen, dann kann man beweisen, daß ein Lada besser ist als ein Mercedes (Maschineningenieur Larsen).

In der Schreibforschung ist das Konzept ‚Diskursgemeinschaft‘ bisher vor allem im Rahmen akademischer bzw. (natur-)wissenschaftlicher Kommunikation angewandt worden, bei der die Mitglieder einer Diskursgemeinschaft mittels wissenschaftlicher Publikationen über große räumliche Distanz hinweg miteinander kommunizieren (vgl. auch Jakobs 1997). Bei dieser Art der Kommunikation spielen die oben genannten juristischen, kommunalpolitischen, wirtschaftlichen, kaufmännischen und steuerlichen Rahmenbedingungen eher eine geringe Rolle – obwohl es natürlich auch in der akademischen Diskursgemeinschaft darauf ankommt, den ‚richtigen Ton‘ zu treffen. Für akademische SchreiberInnen stellen die anderen Mitglieder der Gemeinschaft (*peers*) als LeserInnenkreis meist eine ideale Größe dar, denn sie kommunizieren in dieser Form nicht in erster Linie mit konkreten KollegInnen oder LeserInnen (wenn diese vielleicht auch bei der Konzeptualisierung der idealen LeserInnenschaft eine wichtige Hilfsfunktion haben). Welche Rolle spielt aber die Diskursgemeinschaft in der direkten Interaktion mit konkreten LeserInnen, für die z. B. Beratende IngenieurInnen ihre Texte schreiben?

Um diese Frage wenigstens ansatzweise beantworten zu können, sollen im nächsten Abschnitt solche konkreten Interaktionen anhand eines Beispiels aus dem Bereich des technischen Wissensexports analysiert werden, bei dem auch eine interkulturelle Komponente zu berücksichtigen ist. Der Schwerpunkt meiner Analyse liegt auf der Produktion und Revision des Einleitungskapitels eines Energiekonzepts. Dieses Kapitel dient nicht so sehr der Kommunikation von TechnikerIn zu TechnikerIn, sondern wendet sich an einen breiteren, disparat zusammengesetzten LeserInnenkreis und hat einen ausgeprägt ‚programmatischen‘ Charakter für den restlichen Energiekonzept-Text.

3 Fallstudie: Schreiben an einem technischen Arbeitsplatz

Im folgenden soll die Entstehung, Kommentierung und Veränderung des Einleitungskapitels eines energietechnischen und -wirtschaftlichen Berichts beschrieben werden, in dem dänische Ingenieure und TechnikerInnen ein Energiekonzept für

eine Stadt in einem der neuen deutschen Bundesländer entwickeln. Zunächst wird der Hintergrund der Arbeit der dänischen Ingenieure kurz beleuchtet, bevor anhand der lokalen Textarbeit die unterschiedlichen globalen Vorstellungen des Leiters der dänischen Ingenieurgruppe und des Geschäftsführers der betroffenen deutschen Stadtwerke herausgearbeitet und diskutiert werden. Dabei geht es *nicht* darum zu entscheiden, welche Vorstellung die ‚richtige‘ und welche die ‚falsche‘ ist; vielmehr soll dargestellt werden, wie unterschiedliche Sichtweisen in der Interaktion manifest werden.

3.1 Krafråds „Energiekonzept für Wendenburg“

Die dänische Ingenieurfirma Krafråd erhält Ende 1993 den Auftrag, die ostdeutsche Stadt Wendenburg bei der Neuordnung der Energieversorgung zu beraten.³ Der Auftrag für die Erarbeitung eines Energiekonzepts wird von einer westdeutschen Beteiligungsgesellschaft für kommunale Projekte, die den Bau neuer Heizkraftwerke in Wendenburg finanzieren will, an Krafråd vergeben. Das Konzept soll für die neu gegründeten Stadtwerke in Wendenburg erarbeitet werden, die die Energieversorgung und teilweise auch die Energieerzeugung – wenn dies technisch möglich und wirtschaftlich machbar ist – übernehmen sollen.

Krafråds Beratung manifestiert sich zum einen in der Mitwirkung bei der Dimensionierung, Vorplanung, Ausschreibung und Auftragsvergabe für neue Heizkraftwerke und zum anderen in einem umfangreichen deutschsprachigen Bericht, der die aktuelle Versorgungssituation der Stadt untersuchen und ein Konzept für die künftige Versorgung mit Gas, Fernwärme und Strom einschließlich der Entwurfsplanung vorlegen soll. Krafråd bildet für die Erarbeitung des Konzepts und die Produktion des Textes eine fünfköpfige Projektgruppe, in der Ingenieure und TechnikerInnen aus verschiedenen Abteilungen zusammengefaßt werden. Darüber hinaus arbeiten auch zwei Ingenieure einer dänischen Stromverteilungsgesellschaft im Projekt mit.

Im Laufe von ca. sechs Monaten schreiben die Mitglieder der Projektgruppe fünf aufeinander aufbauende Fassungen dieses Berichts (einen halbfertigen Entwurf, drei weitere, komplette Entwürfe und eine Endfassung), der in seiner Endfassung ca. 150 Seiten und zahlreiche Anlagen umfaßt. Die Textproduktion wird arbeitsteilig ausgeführt, d. h. unter der Koordination des Projektleiters schreiben die einzelnen Mitglieder der Gruppe jene Kapitel und/oder Abschnitte, die ihr technisches Spezialgebiet betreffen.

Die Auswertung von Interviews sowie Text- und Revisionsanalysen zeigen deutlich, daß Schreiben und Revidieren in diesem Fall interaktive Größen sind (vgl. Pogner, im Druck). Die Textproduktion begleitet nicht nur andere (als primär

³ Krafråd ist aus der Planungsabteilung eines großen Zusammenschlusses dänischer Energieerzeuger hervorgegangen und als Tochterfirma dieses Zusammenschlusses heute vor allem im Bereich der Planung und Projektierung von dänischen Kraftwerken tätig.

angesehene) soziale Interaktionen, sondern ist ein integraler Bestandteil von ihnen. Sie ist ein Element der Handlungsketten des technischen Beratens und Planens sowie von deren Teilhandlungen, d. h. des schrittweisen Aushandelns und Festlegens der Aufgabe, der Problemsicht, des Lösungswegs (s. u.) und der konkreten Lösungsvorschläge/Empfehlungen. In diese Handlungsketten gehen neben schriftlichen auch mündliche und graphische Kommunikationsformen (Karten, Pläne, Zeichnungen, Schaltbilder) ein, aber auch andere Interaktionsformen wie z. B. Besuche und Besichtigungen. Krafråds Texte lassen sich in diesen Handlungsketten als ‚Verhandlungsangebote‘ der SchreiberInnen interpretieren und als Mittel, um gemeinsam akzeptiertes Wissen in den Planungsdiskurs ‚einzugravieren‘ (vgl. Pogner 1995).

Die Beratungsaufgabe ist am Anfang (im zugrundeliegenden Vertrag) notwendigerweise sehr offen formuliert: Nach Krafråds Ansicht besteht ein nicht unerheblicher Teil der technischen Beratung in Wendenburg darin, erst einmal das zugrundeliegende Problem zu formulieren und sich allmählich einer Problemlösung anzunähern. Im Zuge der Konkretisierung der Aufgabe führen unterschiedliche Vorstellungen von Status und Funktion des Energiekonzept-Textes zu Konflikten. Die unterschiedlichen Auffassungen werden u. a. bei der ‚Diskussion‘ des Einleitungskapitels sichtbar, dessen Entstehungsgeschichte deshalb im folgenden rekonstruiert wird.

3.2 Schreiben als Verhandeln

3.2.1 Vorentwurf für das Einleitungskapitel

Kurz nach der Übernahme des Projekts schlägt Krafråd-Projektleiter Hendriksen für das Energiekonzept ein Inhaltsverzeichnis vor, das gleichzeitig als Plan für die Strukturierung der Arbeit der Projektgruppe und als Gerüst für den Energiekonzept-Text dient, in das die Einzelbeiträge der verschiedenen SchreiberInnen eingefügt werden. Im Inhaltsverzeichnis sind für das Einleitungskapitel die drei Unterkapitel ‚Generelle Beschreibung der Stadt‘, ‚Zweck des Berichts‘ und ‚Verwendete Methodik bei der Ausarbeitung des Energiekonzepts‘ vorgesehen. Diese Punkte entsprechen im wesentlichen den generischen Konventionen für technische Berichte bzw. Energiekonzepte – und damit den Erwartungen der Diskursgemeinschaft, die diese Textsorten ‚besitzt‘ und benutzt. Diese Unterteilung wird von den deutschen Lesern (Technikern wie Nicht-Technikern) nicht kritisiert und bleibt in den weiteren Textversionen unverändert.

Im Zuge der erwähnten Arbeitsteilung schreibt Projektleiter Hendriksen vor allem Textteile mit allgemeinerem Inhalt und Abschnitte, die die übergeordnete Planung betreffen oder Einzelergebnisse der Projektmitarbeiter bündeln. So ist Hendriksen auch für das Einleitungskapitel zuständig, er schreibt ca. zwei Monate nach Vertragsabschluß (auf deutsch) einen ersten Entwurf für dieses Kapitel. Es umfaßt neben den oben genannten drei Unterkapiteln eine Art Vorspann, der auf den übergeordneten Kontext der Energieplanung und die Zuständigkeiten für die

Energieversorgung in den neuen Bundesländern, den ostdeutschen Kommunen und in Wendenburg hinweist.

In diesem Vorspann wird zunächst auf die Bedeutung von Energiekonzepten im Umstellungsprozeß der Stromversorgung in den neuen Bundesländern hingewiesen. Anschließend wird auf besondere Probleme infolge des Rechtsstreits der ostdeutschen Kommunen mit den westdeutschen Energieversorgern (auf den sogenannten ‚Stromstreit‘) verwiesen. Aufgrund der unklaren juristischen Lage würden die gegenwärtigen Regionalversorger Reparaturen, Instandhaltung und Investitionen auf ein Minimum beschränken; deshalb bestehe ein hohes Maß an Handlungsbedarf. Der Rest des Vorspanns zeichnet die wichtigsten politischen und organisatorischen Beschlüsse bis zur Auftragsvergabe der Stadt an Krafråd nach. Der Abschnitt schließt mit einer Liste der Aufgaben von Krafråd, sie ist aus dem zugrundeliegenden Beratungs- und Ingenieurvertrag übernommen.

Es folgt das erste, kurze Unterkapitel mit dem Titel ‚Generelle Beschreibung der Stadt‘, das Angaben zur geographischen Lage sowie zur früheren, heutigen und zukünftigen Struktur der Stadt enthält.

Das nächste Unterkapitel trägt den Titel ‚Zweck des Berichts‘. Zunächst soll eine Übersicht über den aktuellen Zustand der Erzeuger- und Verteileranlagen sowie über die derzeitige Struktur des Energieverbrauchs erstellt werden. Ausgehend von diesen Grunddaten und einer Prognose für die weitere Entwicklung soll dann ein Energiekonzept erarbeitet werden, das aus folgenden Elementen besteht: Festlegung von Vorranggebieten [für die Konkurrenzenergien Gas und Fernwärme], Wahl der neuen Erzeugereinheiten, Betriebsphilosophie, Reserveleistung, Investitionen, Stromentflechtung und Personalaufwand. Das Unterkapitel besteht fast ausnahmslos aus bearbeiteten oder wörtlichen Übernahmen aus dem Beratungs- und Ingenieurvertrag.

Das letzte Unterkapitel (‚Verwendete Methodik bei der Ausarbeitung des Energiekonzepts‘) referiert die von Krafråd zur Erstellung des Berichts unternommenen Handlungsschritte. Zunächst werden Defizite einer Vorgängerstudie (eines Energie- und Umweltgutachtens einer westdeutschen Beraterfirma) aufgezählt, die Krafråds Energiekonzept notwendig gemacht haben. Danach werden in einem chronologischen Rückblick folgende Aktivitäten aufgezählt: Erstellung von Fragekatalogen, Sondierungsgespräche, Abstimmung des Zeitplans für das weitere Vorgehen und erste Gespräche mit den derzeitigen Versorgern. Es folgt eine Danksagung an die Mitarbeiter der neuen Stadtwerke für ihre Mithilfe bei der Datenerhebung und Konzeptabstimmung.

Anschließend wird der chronologische Bericht fortgesetzt: Anlaufbesprechungen, Ausarbeiten von Themenkatalogen, Begehungen, Besichtigungen, Erhalt einer weiteren Vorläuferstudie (eines westdeutschen Energieunternehmens) für den Fernwärmebereich und Erhalt von Zeichnungen und anderem Material vom derzeitigen (regionalen) Stromversorger. Hendriksen weist darauf hin, daß ein Teil

der angeforderten Daten, Pläne und Zeichnungen immer noch nicht eingetroffen ist.⁴

Es folgt eine erneute Danksagung, diesmal geht sie an die Adresse der Wendenburger Wärmebetriebe für die Bereitstellung von Informationen und Zeichnungen. Anschließend macht Hendriksen darauf aufmerksam, daß die Umstände der schnellen Auftragsvergabe für die neuen Heizkraftwerke⁵ die Struktur von Krafråds Studien beeinflußt und die letzte Hälfte der Konzepterarbeitung beschleunigt hätten.

Abschließend werden die Arbeitsschritte noch einmal zusammengefaßt: Interviews mit Orts- und Sachkundigen, Auswertung der erhaltenen Zeichnungen, Pläne und Meßergebnisse, Überarbeitung von Vorläuferkonzepten und Einbeziehung des Knowhows des Ingenieurbüros Krafråd bzw. des Wissens dänischer Energieversorger.

3.2.2 Kommentare

Da die Einleitung für die Struktur der weiteren Planung und Textarbeit ausschlaggebend ist, wird sie auf Manager-Ebene ausgehandelt. Zunächst kommentiert Dr. Ing. Müller, Professor an einer deutschen Technischen Universität und wissenschaftlicher Begleiter des Projekts, den Vorentwurf während einer Besprechung. Seine spärlichen Kommentare werden von Projektleiter Hendriksen notiert; Hendriksen hat den Eindruck, daß Müller im wesentlichen die Vorschläge für das weitere Vorgehen und die Gliederung des Energiekonzepts akzeptiert.

Etwas später – *nach* der hektischen Auftragsvergabe für den Bau neuer Heizkraftwerke in Wendenburg – kommentiert und kritisiert Geschäftsführer Schmidt von den Wendenburger Stadtwerken den Entwurf ausgiebiger – in Form von Unterstreichungen, Streichungen und Bemerkungen am Rand des Entwurfs. Aus den Kommentaren lassen sich u. a. folgende Kritikpunkte herauslesen:

Krafråds Aussagen zu den Zuständigkeiten in der Energieplanung und der Vorwurf, daß die Regionalversorger die Instandhaltung vernachlässigt hätten,

⁴ Auch an anderen Stellen im Energiekonzept-Text weisen die Krafråd-MitarbeiterInnen darauf hin, daß sie auf genauere oder aktuellere Daten warten, bzw. machen darauf aufmerksam, daß bestimmte Daten überhaupt nicht eingetroffen sind. Die Zeichnungen und Prinzipschaltbilder zum Fernwärmesystem im Anhang werden z. B. als „Entwurf“ charakterisiert und mit dem Hinweis versehen: „Erwarten Data (sic!) vom Regionalversorger“. Das Fehlen zuverlässiger aktueller Daten erschwert natürlich Krafråds Arbeit erheblich.

⁵ Da wider Erwarten das Investitionszulagengesetz, nach dem Investitionen in den neuen Bundesländern staatlich bezuschußt worden sind, für das Gebiet der Energieversorgung nicht über das Jahr 1992 hinaus verlängert werden soll, beschließen Krafråd, Beteiligungsgesellschaft und Stadtwerke Ende 1992, den Auftrag zum Bau zweier neuer Heizkraftwerke noch in diesem Jahr in einer Eilaktion zu vergeben. Bei der Ausschreibung und Auftragsvergabe werden wichtige technische und wirtschaftliche Vorentscheidungen getroffen.

bezeichnet der deutsche Geschäftsführer in einer Randnotiz als falsch. Die Aussagen zu den besonderen Problemen in den neuen Bundesländern sowie zum Handlungsbedarf der ostdeutschen Kommunen sind ihm zu diffus. Zu Krafråds Aufgabenbeschreibung für die Konzepterarbeitung merkt er an, daß die Machbarkeitsstudie, ein wesentlicher Bestandteil für einen Antrag auf Genehmigung für die Aufnahme der Energieversorgung durch die Stadtwerke, fehle.⁶ Er erweitert außerdem in einer Randnotiz den Informationsbedarf der Stadtwerke um den Bedarf an Wissen über den künftigen Energiebedarf „unter Berücksichtigung der Einsparpotentiale und der Entwicklung der städtischen Infrastruktur“.⁷ Außerdem erweitert er Krafråds Liste der vorgesehenen Inhalte des Energie-Konzepts um den Punkt „Erfolgsvorschau über 20 Jahre“.

Zur Texteinheit „Verwendete Methodik bei der Ausarbeitung des Energiekonzepts“ äußert der Geschäftsführer der Stadtwerke die stärksten Einwände. Er streicht u. a. die Danksagungen an den Regionalversorger und die Stadtwerke und merkt an, daß diese Zusammenarbeit selbstverständlich sei. Seine weiteren Kritikpunkte zeigen deutlich, daß er nicht mit Krafråds Sicht von Funktion und Organisation des Energiekonzepts einverstanden ist – weder in bezug auf (1) die LeserInnen des Textes noch auf (2) die Methodik für die Ausarbeitung des Konzepts.

(1) Der Geschäftsführer streicht den Absatz zur Bedeutung, die der Einkauf der Heizkraftwerke für die Struktur des Konzepts und für die beschleunigte Bearbeitung des letzten Teils des Energiekonzepts gehabt habe. Er weist in einer Randnotiz darauf hin, daß dieser Absatz den Schluß zuließe, viele Daten und Unterlagen wären [aus Zeitmangel] nur mit Schätzwerten belegt. Darauf werde die Energieaufsicht sicher abheben und dadurch die Möglichkeit haben, viele Ergebnisse in Zweifel zu ziehen.

Geschäftsführer Schmidt denkt vor allem an die sekundären LeserInnen des Konzepts, denn das Konzept soll seiner Meinung nach ein Teil eines Genehmigungsantrags nach § 5 des Energiewirtschaftsgesetzes werden. Die AdressatInnen, die er im Auge hat, sind deshalb vor allem die MitarbeiterInnen der Genehmigungs- und

⁶ Im Zuge der Auseinandersetzungen um die Stromversorgung in den neuen Bundesländern macht Ende 1992 das Bundesverfassungsgericht folgenden Kompromißvorschlag: Den ostdeutschen Kommunen wird zugestanden, selbst die Versorgung mit Strom zu übernehmen, wenn sie auf den ihnen zustehenden Kapitalanteil beim Regionalversorger verzichten. Als Gegenleistung müssen ihnen die örtlichen Versorgungsanlagen kostenlos überlassen werden. Allerdings ist die Aufnahme der Versorgung mit Strom (und Gas) an die Bedingung geknüpft, daß die betroffene Stadt gemäß § 5 des Energiewirtschaftsgesetzes die Erlaubnis erhält, Dritte mit Energie zu versorgen. Diese Genehmigung wird von dem zuständigen Landeswirtschaftsminister nach Prüfung der technischen und wirtschaftlichen Machbarkeit erteilt.

⁷ Prognose-Abschnitte fehlen noch im halbfertigen Vorentwurf, sie sind zwar im Inhaltsverzeichnis bereits enthalten – aber noch nicht geschrieben. Krafråd nimmt an, daß der komplette Entwurf, der Prognosen zum Strom-, Gas- und Fernwärmebedarf enthalten soll, den Wünschen des Geschäftsführers entsprechen werde.

Aufsichtsbehörden (und der Konkurrenz, die versuchen könnte, die Genehmigungserteilung zu verhindern). Projektleiter Hendriksen hat demgegenüber vor allem die primären LeserInnen (bei der westdeutschen Beteiligungsgesellschaft und bei den Stadtwerken) als AdressatInnen im Sinn, denen er die schwierige Situation Krafråds bei der Beschaffung der Daten verdeutlicht.

(2) Der Geschäftsführer beanstandet auch die Beschreibung der Methodik für die Konzepterarbeitung. Krafråds Zusammenfassung der Grundlagen des Energiekonzepts (Interviews, Auswertung von Zeichnungen, Plänen und Messungen, Überarbeitung der Vorläuferstudie und Einbeziehung eigenen Knowhows) streicht er durch und setzt folgende Gliederung an deren Stelle:

- 1) Bestandsaufnahme
- 2) Ist-Zustand
- 3) Entwicklung Energiebedarf
- 4) Ergebnisdarstellung durch Erfolgsvorschau in Varianten.

Der Geschäftsführer der Stadtwerke legt hiermit Wert auf eine abstrakte, logische Darstellung der Ermittlung der Rahmenbedingungen und nicht zuletzt auf eine wirtschaftliche Betrachtung der vorgeschlagenen technischen Maßnahmen und Konzepte. Er erwartet offenbar eine Beschreibung der methodischen Vorgehensweise zum Zwecke der technischen und wirtschaftlichen Überprüfbarkeit („Belastbarkeit“) der vorgenommenen Analysen und Prognosen – auch durch Dritte. Projektleiter Hendriksen schildert demgegenüber, wie Krafråd die Lage in Wendenburg kennengelernt hat, und skizziert den Weg, wie die Projektgruppe – zusammen mit den Stadtwerken – zu einer einvernehmlichen Festlegung der Planungsaufgabe und der technischen Lösungen gekommen ist. Hier trifft die Vorstellung von einer abstrakten, quasi-wissenschaftlich motivierten Beschreibung der Methode auf das narrative und handlungsorientierte Konzept der Darstellung der im konkreten Fall unternommenen Arbeits- bzw. Interaktionsschritte.

3.2.3 Die weiteren Fassungen

In den ersten kompletten Entwurf werden die wenigen Änderungsvorschläge des wissenschaftlichen Begleiters Müller eingearbeitet, während die Kommentare des Geschäftsführers Schmidt erst im zweiten kompletten Entwurf inhaltliche Korrekturen und Änderungen auslösen.

In dieser Fassung wird der als falsch markierte Absatz über die Zuständigkeit in der Energieplanung herausgenommen und der als diffus bewertete Absatz über die besonderen Probleme der neuen Bundesländer umformuliert. Das vom Geschäftsführer ebenfalls kritisierte Argument für den aktuellen Bedarf an Austausch und Instandhaltung (Vernachlässigung der Instandhaltung der Anlagen der Regionalversorger wegen der Kommunal-Verfassungsbeschwerde) wird weggelassen. Zwar ist Hendriksen weiterhin der Meinung, daß seine Einschätzung der Lage richtig sei, da aber der Geschäftsführer der Stadtwerke (wohl aus taktischen

Gründen) dieses Argument nicht aufgenommen haben möchte, streicht Hendriksen das kritisierte Argument. In dieser Verhandlungssituation funktioniert das Weglassen wie eine Art stillschweigende Übereinkunft, Auffassungsunterschiede unter bestimmten Voraussetzungen zu suspendieren und damit zu tolerieren, auch wenn – oder weil – das generelle Ziel der Verhandlung die gegenseitige Übereinstimmung der Verhandlungspartner ist (vgl. Wagner 1995). Schließlich sind Hendriksen und Schmidt sich ja darin einig, daß in Wendenburg großer Bedarf an Reparaturen und neuen Anlagen besteht.

In einem neu hinzugefügten Absatz wird stattdessen ein anderer Grund für dringend notwendige Investitionen in neue, energieeffizientere Anlagen angeführt, nämlich das der Beachtung der Anforderungen der Großanlagenfeuerungsverordnung. Die neue Argumentation basiert weniger als die alte auf Hypothesen über die Motive der Regionalversorger, vielmehr beruht sie auf ‚objektiven‘, d. h. hier auf juristischen und technischen Anforderungen. Damit steht sie der ‚rationalen‘ Ideologie der Diskursgemeinschaft näher, die Fakten und Zahlen statt Vermutungen verlangt. Diese neue Argumentation wird von deutscher Seite im weiteren Verlauf nicht weiter kommentiert und bleibt in den letzten Fassungen unverändert.

Überhaupt wird in den beiden letzten Fassungen des Energiekonzept-Textes das Einleitungskapitel nicht mehr verändert, weil sich Kommentierung und Revision des Energiekonzepts aufgrund der fortgeschrittenen Konkretisierung der Planung auf die technischen Details der Strom-, Gas- und Fernwärmeerzeugung und -versorgung verlagert haben, die Krafråds Ingenieure mit technischen Experten der Stadtwerke ‚aushandeln‘.

3.2.4 Diskussion

Die Entwürfe für das Einleitungskapitel betrachtet Krafråd als Vorschläge für das weitere Aushandeln und genauere Festlegen der Planungsaufgabe und des Weges, der zur Problemlösung führen soll. Die Übernahmen aus dem zugrundeliegenden Beratungs- und Ingenieurvertrag eröffnen diesen Prozeß, in dessen Verlauf die Arbeitsaufgabe sukzessive konkretisiert werden soll und die von Krafråd und von den Stadtwerken gemeinsam akzeptierten Voraussetzungen in den gemeinsamen Planungsdiskurs ‚eingraviert‘ werden sollen. Zu diesem Zeitpunkt ist die konkrete Planung aber bereits in vollem Gange, da wegen der aktuellen Entwicklung in Wendenburg Problemdefinition, Lösungsweg und technische Einzellösungen teilweise gleichzeitig verhandelt und festgelegt werden müssen.

Während der Rekurs auf die vertragliche Grundlage in Energiekonzepten und anderen technischen Berichten durchaus üblich ist, trifft dies nicht auf die zahlreichen Danksagungen Krafråds zu. Sie finden sich in deutschen Vergleichstexten allenfalls im Vorwort – jedenfalls nicht im Methodik-Abschnitt – und sind ein Hinweis auf jene interaktive Sicht der Abwicklung der übernommenen Planungsaufgabe, die auch in Interviews mit den Mitgliedern der Projektgruppe immer wieder deutlich zutage tritt. Während deutsche Vergleichstexte beschreiben, daß

die Untersuchung so abgelaufen ist, daß sie den methodischen Ansprüchen der Diskursgemeinschaft gerecht wird, beschreibt Krafråds Text, *wie* die Suche nach Lösungen in Zusammenarbeit mit den Stadtwerken und mit und ohne Hilfe der Regionalversorger abgelaufen ist. Die gemeinsame Handlung und ihr Ergebnis legitimieren hier die vorgeschlagenen Lösungen bzw. die bereits getroffenen Entscheidungen.⁸

Da das Einleitungskapitel die anfängliche "reciprocity between writers and readers" (Nystrand 1986) etabliert, ist die Kritik des Geschäftsführers an ihm besonders bedeutend. In dieser Kritik werden die unterschiedlichen Vorstellungen von der Funktion des Konzept-Textes deutlich. Für den Geschäftsführer ist das Energiekonzept als Untersuchung der technischen und wirtschaftlichen Machbarkeit ein Baustein für den angestrebten § 5-Antrag; für Krafråds Projektgruppe ist es vor allem eine Diskussionsgrundlage für die weitere technische Planung. Für die Stadtwerke steht die Auffassung im Vordergrund, daß der Konzept-Text als argumentierendes und urteilendes Fachgutachten ein Endprodukt der Beratungstätigkeit darstellt, das problembeseitigende Ratschläge/ Empfehlungen enthält und unabhängig von der Interaktion mit dem Berater angewendet werden soll. Für Krafråd ist der Text hingegen vor allem ein Mittel der Beratungshandlung, in deren weiterem Verlauf die Interaktanten sich auf eine gemeinsame Problemsicht und -lösung einigen, was in einer Art Arbeitsbericht laufend protokolliert wird.

Die Unzufriedenheit der Stadtwerke mit Krafråds Planung am Ende des Projekts ist sicherlich auch eine Folge davon, daß es Krafråd nicht gelingt, eine Sicht des Konzepts ‚Energiekonzept‘ zu entwickeln, die auch von den Stadtwerken als verbindliche Sicht akzeptiert würde und als gemeinsame Sicht in den weiteren Planungsdiskurs ‚eingraviert‘ werden könnte.

3.3 Diskursgemeinschaft und Kultur

Sowohl der Stadtwerke-Geschäftsführer als auch der Krafråd-Projektleiter orientieren sich an der Ideologie der arhetorischen Darstellung von Fakten. Beide sehen es als Aufgabe der Projektgruppe an, ‚objektive‘ technische Daten zu produzieren und zu organisieren, die die empfohlenen/gewählten Lösungen legitimieren. Thermodynamische und andere physikalische Gesetze bilden wegen des Anspruchs auf quasi-wissenschaftliche Objektivität und professionelles Urteil den Ausgangspunkt für die Argumentation. Geschäftsführer und Projektleiter akzeptieren ferner das in der Diskursgemeinschaft übliche Problemlösungsmodell „Ist-Zustand, Soll-

⁸ Die interaktive Sicht läßt sich durchgängig im Konzept-Text finden. So bildet z. B. die Tatsache, daß Krafråd mit der Beteiligungsgesellschaft, den Stadtwerken und später mit dem deutschen Generalunternehmer für den Bau der Heizkraftwerke zu gemeinsamen Lösungen gekommen ist, aus Krafråds Sicht die Legitimation für die Wahl der neuen Heizkraftwerke. Die Stadtwerke fordern in dieser Frage demgegenüber eine nachprüfbare Varianten- und Vergleichsrechnung und bezeichnen Krafråds Angaben deshalb als „nicht belastbar“.

Zustand, Überführung des Ist- in den Soll-Zustand“, das auch in der Dreiteilung des Energiekonzept-Textes („Datenerfassung“, „Energiekonzept“, „Entwurfsplanung“) zum Ausdruck kommt, als das grundlegende Arbeitsmodell der Energieplanung und der Organisation des Energiekonzept-Textes.

Auch die Meinungsunterschiede über den Passus zur Bedeutung der schnellen Auftragsvergabe für die Ausarbeitung des Energiekonzepts lassen sich mit Bezug auf die Erwartungen der Diskursgemeinschaft interpretieren. Technische Daten zu produzieren und zu ordnen, ist – wie erwähnt – eine der Hauptaufgaben von IngenieurInnen. Insofern appelliert Geschäftsführer Schmidt an die Konventionen der Diskursgemeinschaft, wenn er den kritisierten Abschnitt streicht, da hier Zweifel an der Befolgung der professionellen Konventionen geweckt werden könnten. Projektleiter Hendriksen hat demgegenüber den beanstandeten Passus vor allem als Erklärung für fehlende Daten aufgenommen, um darauf hinzuweisen, daß Krafråd der Forderung nach exakten Daten, der man sich im Prinzip verpflichtet fühlt, nur teilweise nachkommen kann. In beiden Fällen aber werden die Konventionen anerkannt, in einem Fall dienen sie als Argumentationshilfe für die Streichung, im anderen für die Aufnahme bzw. Beibehaltung des kritisierten Abschnitts, für die sich der Projektleiter dann am Ende entscheidet.

Ausdruck der professionellen Kompetenz ist das „Kraftwerksdeutsch“ (eine Bezeichnung der Projektgruppe), das für Eindeutigkeit und Genauigkeit steht und in „klassisch-technischen Texten“ (auch dies eine Bezeichnung der dänischen Ingenieure) der Kommunikation unter technischen ExpertInnen dient. Technische InsiderInnen sind aber nicht die einzigen BenutzerInnen/AbnehmerInnen des Energiekonzepts. Hierzu zählen auch politische, wirtschaftliche und administrative Instanzen.⁹

Entsprechend zeigen die Kommentare des Geschäftsführers deutlich, daß der Energiekonzept-Text möglichst die Realität direkt widerspiegeln soll, andererseits sollen Auswahl und Präsentation der Fakten aber auch dem intendierten LeserInnenkreis angepaßt sein. So hat er z. B. die jetzigen Regionalversorger, mit denen er in Zukunft zusammenarbeiten will und muß, im Auge, wenn er dazu auffordert, die Kritik an ihrem Investitionsverhalten zu streichen, und denkt an die Behörden oder Konkurrenten, die die Genehmigung der Energieversorgung evtl. verweigern bzw. be- und verhindern könnten, wenn er die Erwähnung des Einflusses der eiligen Auftragsvergabe entfernt haben will. Seine Bezugnahme auf die arhetorische Ideologie der Diskursgemeinschaft ist also für ihn nicht nur ohne Probleme mit taktischen und rhetorischen Überlegungen vereinbar, sondern letztlich sogar durch diese motiviert.

⁹ Vgl. hierzu Hoffmann (1984), der Mehrfachadressierung aus sprechakttheoretischer Sicht untersucht, und Spilka (1990), die heterogene LeserInnenschaften (“multiple audiences”) als rhetorisches Phänomen analysiert.

Dieser Einschätzung der Stadtwerke entspricht Krafråds Einordnung des Energiekonzept-Textes in die Kategorie der strategischen Texte bzw. „politischen Instrumente“ (Krafråd-Verkäufer Albertsen). Insofern orientieren sich beide Gruppen an den Konventionen der Diskursgemeinschaft. Wie läßt es sich nun erklären, daß es trotz der grundsätzlichen Übereinstimmung in den Erwartungen an die Arbeit und die Texte von IngenieurInnen zu den oben herausgearbeiteten Meinungsunterschieden zwischen dem Geschäftsführer der Stadtwerke und der Projektgruppe kommt?

Zunächst einmal muß darauf hingewiesen werden, daß Krafråd in der Tat Schwierigkeiten hat, von den derzeitigen Versorgern die notwendigen Daten zu bekommen. Außerdem schätzt Krafråd das Energiekonzept vor allem *nach* dem Wendenburg-Projekt als „politisches“ Dokument ein. Diese Einordnung geschieht teilweise erst aufgrund der in der Interaktion mit den Stadtwerken gesammelten Erfahrungen; bezeichnenderweise nennt ein Krafråd-Mitarbeiter am Ende des Wendenburg-Projekts die Arbeit für Wendenburg auch ein „Lehrstück“ (Elektroingenieur Danielsen). Dies erklärt aber nur einen Teil der auftretenden Meinungsverschiedenheiten. Die tiefer liegenden Divergenzen könnten u. a. auf

- 1) Unterschiede zwischen den beteiligten nationalen Kulturen
- 2) Unterschiede zwischen den beteiligten professionellen (Sub-)Kulturen
- 3) Unterschiede zwischen den beteiligten lokalen Unternehmenskulturen zurückgeführt werden.

(1) In Interviews und Diskussionen über den Verlauf des Wendenburg-Projekts äußern Krafråds ProjektmitarbeiterInnen und ein bei Krafråd arbeitender (deutscher!) Übersetzer selbst zwei eng miteinander verbundene Hypothesen darüber, warum die deutschen Leser (= Benutzer/Abnehmer) Krafråds Text nicht richtig akzeptierten.

Sie vermuten, daß in Deutschland allgemein ein höheres Maß an öffentlicher Genehmigung üblich und nötig sei. Diese Erklärung paßt zum Topos des formellen und bürokratischen Deutschlands, auf den in den Interviews immer wieder verwiesen wird, und hängt eng mit dem zweiten Erklärungsversuch zusammen, demzufolge die deutsche Gründlichkeit („Ordnung muß sein“ ok. das ist so ein Klischee, das man benutzt, aber es paßt vielleicht trotzdem“, Krafråd-Übersetzer Lehmann) hier am Werk sei. In einem deutschen Energiekonzept müßten dementsprechend alle Möglichkeiten und Varianten gleich gründlich untersucht und dokumentiert werden – dies sei so in Dänemark nicht üblich.

Beide Erklärungsversuche schreiben den konkreten deutschen Kommunikationspartnern, aber auch ihren Gegen- und Mitspielern eine bestimmte „deutsche Mentalität“ (d. h. bestimmte Charakterzüge) zu, die als typisch für Deutschland bzw. die deutsche Kultur gelten. Die deutsche Gründlichkeit hat aus der Sicht der dänischen Projektgruppe die durchaus positiv bewertete Folge, daß man in Deutschland in Schule und Beruf mehr Wert auf die Form schriftlicher Texte lege als in

Dänemark. Sie führe aber auch zu „irrationalen“ und „engstirnigen“ Lösungen von Problemen, die man in Dänemark nach Ansicht (und Erfahrung) der Projektgruppe einfacher und unkomplizierter (nämlich durch Absprachen) löse.¹⁰

Bei dieser Gegenüberstellung erscheint Dänemark als ein Land, in dem – im Gegensatz zu Deutschland – Probleme durch mehr oder weniger unkomplizierte Absprachen gelöst werden können und in dem die Konsensfindung als wesentliches Ziel der Arbeit erscheint. Es wäre verführerisch, Krafråds Schwierigkeiten auf nationale unterschiedliche Unternehmens- und Verhandlungskulturen zurückzuführen nach der Devise ‚skandinavische egalitaristische Konsenskultur trifft auf deutsche hierarchische Konfliktkultur‘ (zum ‚dänischen‘ contra ‚französischen Leitungsstil‘ vgl. Schramm-Nielsen 1992, zum ‚dänischen‘ bzw. ‚schwedischen‘ contra ‚spanischen‘ Verhandlungsstil vgl. Fant 1989; Grindsted 1990; 1994 und Villemoes 1995). Ebensogut aber können diese Schwierigkeiten mit der konkreten juristischen und politischen Lage in den ostdeutschen Kommunen erklärt werden bzw. mit Unterschieden zwischen dem Wendenburg-Auftrag und den Aufgaben, die Krafråd in Dänemark normalerweise ausführt.

(2) Die ursprüngliche Annahme der Schreibforschung, daß es sich bei Diskursgemeinschaften, um recht uniforme Gemeinschaften handle (wie es z. B. bei Swales 1990 für den Bereich englischsprachiger wissenschaftlicher Diskurse zum Ausdruck kommt), ist durch zahlreiche kontrastive textlinguistische Untersuchungen in Frage gestellt worden (vgl. den Überblick in Gunnarsson/Bäcklund/Andersson 1995, 35-38). Diese zeigen z. B., daß das Formulieren von geschäftlichen Anfragen (Yli-Jokipii 1994) und von medizinischen Fachaufsätzen (Gunnarsson/Bäcklund/Andersson 1995) kulturspezifischen Einflüssen unterliegt. Ebenso treten stilistische Unterschiede bei englischen wissenschaftlichen Fachartikeln von MuttersprachlerInnen contra FremdsprachlerInnen auf (Clyne 1987; Clyne 1991; Mauranen 1993). Die beobachteten textuellen Divergenzen werden bei muttersprachlichen Texten auf unterschiedliche nationale professionelle Kulturen und Texttraditionen zurückgeführt; die Unterschiede zwischen den Texten von MuttersprachlerInnen und FremdsprachlerInnen werden mit der Überführung von Kommunikationsstilen und textuellen bzw. stilistischen Konventionen aus der eigenen in die Zielkultur erklärt.

Im Gegensatz zu diesen kontrastiv-rhetorischen Untersuchungen kommt Firth (1991) in seiner konversationsanalytischen Untersuchung internationaler Geschäftsverhandlungen via Telex, Telefax und Telefon zu dem Schluß, daß national-kulturelle Unterschiede bei konkreten interkulturellen Interaktionen keine

¹⁰ Dies trifft aus der Sicht der Projektgruppe z. B. auf die durchzuführende Stromentflechtung zu, wo aus energierechtlichen und -politischen Gründen aus dem bestehenden Regionalnetz das Stadtnetz herausgetrennt werden muß, da die Stadtwerke nur innerhalb klarer Demarkationslinien das Recht zur Stromversorgung haben. In Dänemark sei es demgegenüber üblich, daß die betroffenen Versorger miteinander Absprachen über die Stromversorgung und eventuelle Ausgleichszahlungen treffen würden.

so große Bedeutung haben. In Verkaufsverhandlungen werden sie vielmehr durch die Art und Weise, wie internationaler Handel ‚normalerweise‘ gesehen und durchgeführt wird, außer Kraft gesetzt. Hier drängt sich das Bild einer internationalen Diskursgemeinschaft (von VerkäuferInnen) auf, in der interkulturelle Unterschiede im konkreten Diskurs nur eine untergeordnete Rolle spielen. Bei Firth handelt es sich allerdings um spezielle Kommunikationsformen, nämlich um *lingua franca*-Kommunikation und um in hohem Maße routinisierte Interaktionen, bei denen Interpretationen, Normen, Ziele und Erwartungen voraussagbar und kontrollierbar sind bzw. gemacht werden. In meiner Fallstudie steht aber nicht-routinisiertes Handeln im Vordergrund, entsprechend fehlt trotz des Bezugspunktes ‚Diskursgemeinschaft‘ der sichere Boden routinierter interkultureller Interaktionen. Entsprechend ist das Aushandeln der Aufgabe (hier exemplarisch demonstriert am Einleitungskapitel) sehr spannungsgeladen und problematisch.

Neben den interkulturellen Unterschieden auf nationaler Ebene sind in meinem Beispiel aber auch subkulturelle Unterschiede innerhalb der Diskursgemeinschaft der IngenieurInnen zu berücksichtigen, treffen doch hier Kraftwerksbauer nicht nur auf andere Kraftwerksbauer, sondern auch auf Energieplaner (und kaufmännisch ausgebildete Manager).

So betont der Geschäftsführer der Stadtwerke im Laufe des Projekts zunehmend Fragen der wirtschaftlichen Machbarkeit. Die grundlegenden technischen Entscheidungen sind nach der Auftragsvergabe für den Bau der neuen Heizkraftwerke im Prinzip gefallen, nun geht es für die Stadtwerke darum zu beweisen, daß es wirtschaftlich sinnvoll ist, die Energieversorgung zu übernehmen. Zu den Erwartungen der Diskursgemeinschaft der IngenieurInnen und TechnikerInnen kommen deshalb die Konventionen der Diskursgemeinschaften der EnergieplanerInnen und der Kaufleute hinzu. Die oben dargestellten unterschiedlichen Erwartungen des Geschäftsführers und des Projektleiters ließen sich deshalb auch als Differenzen zwischen der Diskursgemeinschaft der KraftwerksingenieurInnen (technisch) und der der EnergieplanerInnen (technisch und wirtschaftlich) bzw. der der UnternehmensleiterInnen (wirtschaftlich und kaufmännisch) erklären. Die Referenzgruppe (Diskursgemeinschaft) für Krafråds Arbeit ändert sich offenbar im Zuge des Projekts, weil sich der Beratungsbedarf der Stadt Wendenburg verändert. Diese Veränderungen erschweren Krafråds Arbeit als Beratende Ingenieurfirma erheblich:

Es ist ja auch wirklich unmöglich – oder es ist nicht einfach – sich zu setzen, oder vielmehr herauszufinden, auf welchen Stuhl man sich setzen soll, wenn man ein Energiekonzept schreibt. Also darüber muß man sich als erstes völlig im klaren sein, in wessen Haut du steckst, wenn du es schreiben sollst (Projektleiter Hendriksen).

Obwohl Projektleiter und Geschäftsführer beide dem Management ihrer Organisationen zuzurechnen sind, also beide vor allem mit Fragen der Verwaltung und Leitung sowie der Definition von Problemen und der Organisation von Arbeitsaufgaben beschäftigt sind, könnte sich ihr unterschiedlicher professioneller Hinter-

grund (Technik contra Wirtschaft/Handel) auf ihre Vorstellung von einem Energiekonzept auswirken: Ein Energiekonzept soll vor allem technische Probleme lösen (Krafråd) vs. ein Energiekonzept soll in erster Linie wirtschaftliche Probleme lösen (Stadtwerke). Diese Sichtweisen sind aber nicht notwendigerweise statisch, sie sind vielmehr abhängig vom konkreten Stand der Dinge, den intendierten LeserInnen und deren aktuellem Informations- und Handlungsbedarf.

(3) In den Interviews verweisen die Projektmitglieder immer wieder auf die spezifische Betriebskultur von Krafråd („Krafråd-Kultur“). Diese steht für einige von ihnen in engem Zusammenhang mit den Aufgaben, die Krafråd normalerweise ausführt. Krafråds Projektierungsprinzip innerhalb Dänemarks ist das der Einzelvergabe. Bei diesem Verfahren werden die Funktionen und Komponenten eines Kraft(wärme)werks getrennt ausgeschrieben. Krafråds Hauptaufgabe besteht deshalb vor Baubeginn in der detaillierten Vorplanung der einzelnen Kraftwerksfunktionen (der Gebäude, Maschinen, Elektroanlagen und ihrer Komponenten) sowie deren Einkauf. Die technischen SachbearbeiterInnen projektieren ausgehend von den Grunddaten ihre Anlagenteile und überwachen später deren Montage durch die beauftragten Unternehmen. Die Rolle der Beratenden Krafråd-Ingenieure läßt sich zusammenfassend als die von „Arrangeuren“ (Maschineningenieur Ulriksen) und Koordinatoren beschreiben, die die Interessen des Bauherrn (Kunden) gegenüber den ausführenden Unternehmen (Lieferanten) vertreten. Sie sind bildlich gesprochen „die Arme und Beine des jeweiligen Bauherrn“ (Elektroingenieur Danielsen). Die Bauherren sind oft Energieversorgungsunternehmen oder technische Abteilungen in Kommunen, die selbst über ein hohes Maß an technischem Knowhow verfügen. Die meisten Aufgaben könnten sie im Prinzip selbst ausführen, sie haben aber nicht genug Personal („Arme und Beine“) dafür. Deshalb wird von Krafråd Hilfe angefordert – allerdings meist erst, nachdem die Grunddaten bestimmt und die Voruntersuchungen und wirtschaftlichen Betrachtungen abgeschlossen sind.

Aufgrund der eigenen technischen Expertise erwarten die dänischen Kunden laut Krafråd kurze trockene Berichte, in denen alles Überflüssige und ‚Selbstverständliche‘ entfernt ist:

Aber ich glaube, daß wir in Krafråd ein Problem haben, daß – es hat etwas mit Kultur zu tun, daß unsere Kunden hier zu Hause keine dicken Berichte sehen wollen. Sie wollen nichts Überflüssiges sehen, sie wollen eigentlich nur Resultate sehen. Und deshalb glaube ich [...] sind viele von den Papieren, die in den Projekten zirkulieren, dünne Berichte (Verkäufer Albertsen).

Aufgrund ihrer eigenen technischen Kompetenz stellen die dänischen Kunden bei den Verhandlungen mit Krafråd ein starkes Gegengewicht dar. Dieses Gegengewicht fehlt zu Projektbeginn in Wendenburg; Krafråds Projektgruppe vermißt jedenfalls dieses Gegengewicht. Im Wendenburg-Projekt ging es – so sieht es die Projektgruppe im Rückblick – nicht so sehr darum, mit einem starken Partner eine

gemeinsam akzeptierte Lösung auszuhandeln, vielmehr sei erwartet worden, daß Krafråd eine eigenständige Empfehlung abliefert, für die Krafråd dann allein zur Rechenschaft gezogen werden kann.

Mit der Wendenburg-Aufgabe betritt Krafråd in bezug auf die gestellte energieplanerische Aufgabe, die Textsorte ‚Energiekonzept‘ und den Kunden Neuland. Die Aufgabe weicht wesentlich von den bisherigen Planungsaufgaben ab, es stellt sich deshalb die Frage, inwieweit die Konventionen und Traditionen der ‚Krafråd-Betriebskultur‘, Krafråds Organisationsstruktur sowie die Zusammensetzung der Belegschaft die Lösung dieser Aufgabe eher behinderten als förderten. So waren zur Zeit des Wendenburg-Projekts noch keine Betriebswirte in den Projektgruppen und Krafråd verfügte aufgrund der bisherigen Aufgaben auch nur bedingt über Kompetenzen auf dem *energiewirtschaftlichen* Gebiet.

Gegenüber den oben diskutierten drei Erklärungsversuchen, die im Grunde genommen von statischen Kontexten und der Beeinflussung oder gar Determiniertheit konkreter Interaktionen durch Normen, Einstellungen und Werte einer Diskursgemeinschaft bzw. einer National- oder Unternehmenskultur ausgehen, erklärt eine stärker sozial-interaktionistische Sichtweise die unterschiedlichen Sichtweisen von Krafråd bzw. den Stadtwerken auf der lokalen Interaktionsebene (vgl. Pogner, im Druck). Der Kontext des Schreibens des Energiekonzepts wird im Zuge der Interaktion immer wieder verändert und ist deswegen alles andere als statisch. Wegen der fortlaufenden Informationsbeschaffung sowie des fortschreitenden Festlegungs-, Entscheidungs- und Planungsprozesses, zu dem der Text und die ihn begleitenden Interaktionen selbst beitragen, ist der Kontext ständigen Veränderungen unterworfen. Der Text schafft ständig neue Realität (oder zumindest eine neue Konstruktion derselben), die wiederum auf den Text zurückwirkt und u. U. zu (weiteren) Revisionen führt.

Die aktuelle Situation der ostdeutschen Kommunen verändert sich im Laufe des Projekts, der Stromstreit wird nach ihrer Verfassungsklage (jedenfalls vorläufig) mit dem Eingehen des Stromvergleichs beigelegt. Damit haben sich auch die Rahmenbedingungen für Wendenburg erheblich geändert: Jetzt geht es darum, die Genehmigung zu erhalten, Energie (speziell Strom, aber auch Gas) erzeugen bzw. an Dritte verkaufen zu dürfen, woraus sich der Bedarf an einer technischen *und* wirtschaftlichen Machbarkeitsstudie ergibt. Außerdem wird aus den genannten Gründen der Auftrag zum Bau von neuen Heizkraftwerken an einen Generalunternehmer vergeben, ehe das Energiekonzept fertig ist. Da die Dimensionierung und technische Konzeption der zentralen Erzeugereinheiten im Verlauf der Auftragsausschreibung und -vergabe sowie bei der Konzeptbereinigung mit dem Generalunternehmer festgelegt wird, verändert sich Krafråds Aufgabe dramatisch. Jetzt muß das Pferd von hinten aufgezäumt werden: Krafråd soll jetzt das projektieren, was ursprünglich erst das Ergebnis der Aufgabe sein sollte, eine Art Lösungs-

schlüssel für die Aufgabe ist durch die gefallen Entscheidungen bereits gegeben.

Dem Energiekonzept fällt nun anstatt einer prospektiven eine retrospektive, legitimierende Funktion zu. Kein Wunder, daß der Geschäftsführer von diesem Zeitpunkt an auf die technische und vor allem auf die wirtschaftliche Genehmigungsplanung so großen Wert legt. Dieser neue Bedarf erklärt, warum er ein belastbares Gutachten fordert, das den Genehmigungsbehörden vorgelegt werden und von den Stadtwerken durch die Eingabe neuer Ausgangswerte jederzeit schnell aktualisiert werden kann. Das Energiekonzept soll den Genehmigungsbehörden, ohne den geringsten Zweifel aufkommen zu lassen, demonstrieren, daß die Übernahme der Energieversorgung durch die Stadtwerke in technischer, wirtschaftlicher und ökologischer Hinsicht sinnvoll ist. Aufgrund der Auseinandersetzungen der Kommunen mit den konkurrierenden großen Energieversorgungsunternehmen, die die lukrative Stromversorgung in den neuen Bundesländern übernehmen wollen, ist klar, daß die Stadtwerke großen Wert auf ein ‚wasserdichtes‘ und ‚gründliches‘ Gutachten legen.

Doch nicht nur der Bedarf der Stadtwerke verändert sich aufgrund der fortschreitenden Entscheidungsfindung und Abklärung der juristischen Lage, auch Krafråds Rolle in Wendenburg verändert sich. Zu Beginn des Projekts bestehen die Stadtwerke Wendenburg im Prinzip nur aus einem Geschäftsführer, einem technischen Mitarbeiter und einem Büro. Deshalb erhält Krafråd den Beratungsauftrag. Krafråd verfügt über die energietechnische Expertise, muß sich aber das konkrete lokale Wissen erst in Wendenburg erarbeiten und in einer Fremdsprache kommunizieren. Im Laufe der Zeit werden die Stadtwerke ausgebaut, technische Experten für die einzelnen Sparten werden nach und nach eingestellt. Sie kommen entweder aus den alten Bundesländern oder werden von den alten lokalen bzw. regionalen Versorgern übernommen. Von diesem Zeitpunkt an verfügen die Stadtwerke selbst über das nötige allgemeine technische Knowhow, vor allem aber haben die Stadtwerke das überlegene sprachliche Wissen sowie das bessere technische Vor-Ort-Wissen. Damit ist Krafråds Beraterrolle eigentlich der Boden entzogen; der Rest der Interaktion dient denn auch viel mehr der Aufhebung des ursprünglichen Beratungsverhältnisses als der technischen Problemlösung.

4 Schlußbemerkung: Zur Bedeutung der Interaktion

Das hier besprochene Beispiel und weitere Revisionsanalysen im Rahmen der Fallstudie (Pogner 1995) zeigen deutlich, daß die Erwartungen an den Text und die übernommene technische Planungsaufgabe *in situ* aufgebaut, ausgehandelt, spezifiziert und revidiert werden. Erwartungen, die sich an Konventionen der Diskursgemeinschaft(en) orientieren, sind nicht einfach ‚da‘, sie werden vielmehr in der Interaktion konstruiert. In der Interaktion wird festgelegt, welche Ausschnitte der Normen, Werte und Konventionen (auch Textsortenkonventionen) der

Diskursgemeinschaft in der jeweiligen sozialen und rhetorischen Situation beachtet werden sollen, im Grunde wird also durch diese Handlungen die Diskursgemeinschaft erst konstituiert.

Beim Schreiben des Energiekonzepts dienen Revisionen einerseits inhaltlicher Korrektur und/oder Präzisierung, um die Zugehörigkeit zur Diskursgemeinschaft durch Beachtung ihrer Konventionen zu demonstrieren und den Erwartungen des Kunden entgegenzukommen („Objektivität“ und „professionelles Urteil“). Sie reflektieren auch den Stand der oben beschriebenen Verhandlungsaktivitäten und sind auf diese Weise gleichzeitig das Ziel (Objekt) *und* ein Mittel (Subjekt) des Festlegungsprozesses – vor allem weil die von Krafråd vorgesehenen Projektsitzungen mit den Stadtwerken (mit der Möglichkeit zu mündlichen Verhandlungsaktivitäten) so gut wie nie zustande kommen.

Firth (1996) weist kritisch darauf hin, daß viele Forschungen auf dem Gebiet der interkulturellen Kommunikation bestimmte Phänomene bzw. Probleme mit unveränderbaren Eigenschaften und Konventionen von vorherbestimmten, kulturellen Gruppen erklären – nach dem Motto: ‚Spanier tun dies, Japaner das, Araber etwas anderes‘ –, anstatt z. B. Mißverständnisse als spezifische lokale Diskursphänomene zu analysieren (Firth 1996, 3f.). Firth ruft deshalb dazu auf, die Frage ‚Wie wichtig ist Kultur in interkultureller Kommunikation (speziell bei kommerziellen Kontakten)?‘ zu präzisieren und zu fragen: „What do the participants themselves see, display and make public as ‚important‘ (and less important) facets of their interactions?“ (ebd., 10). Um der interkulturellen Falle, d. h. der Gefahr kultureller Stereotypisierung zu entgehen, die den Weg zu einer genaueren Analyse eines Kommunikationsproblems verstellt (vgl. List/Wagner 1992, 218f.), muß m. E. ebenso die Frage „Welche Rolle spielt die (nationale oder professionelle) Kultur in interkulturellen Diskursgemeinschaften?“ konkretisiert werden. Die konkrete Frage lautet dann: „Welche Rolle spielt die nationale oder professionelle Kultur für die Mitglieder einer Diskursgemeinschaft in der konkreten Interaktion?“

Gemäß einer solchen ethnomethodologischen Sicht geht es in Anlehnung an Firth bei interkulturellem, technischen Wissensexport etwa um folgende Fragen:

- In welcher Rolle sehen sich die Interaktanten selbst?
- In welcher Rolle sehen sie ihre Kommunikationspartner?
- Welche Sicht voneinander ordnen sich die Interaktanten gegenseitig zu?
- Welche Sicht von sich und dem Gegenüber heben sie während ihrer Interaktion hervor?
- Sehen sie sich und ihr Gegenüber in erster Linie als Vertreter einer Firma/Institution, als Ratgeber/Ratsuchende, als Angehörige einer klar abgrenzbaren nationalen Kultur (also als Deutsche/Dänen) oder als Mitglieder einer internationalen Gemeinschaft von IngenieurInnen/TechnikerInnen?
- Dominieren bestimmte Sichtweisen in bestimmten Phasen der Interaktion?

Erst nach präziser Beantwortung dieser Fragen im Rahmen weiterer Fallstudien kann geklärt werden, ob Diskursgemeinschaften Fachkommunikation einfach nur ermöglichen oder darüber hinaus auch determinieren, und ob (sub-)kulturelle Unterschiede interkulturelle Fachkommunikation per se problematisch machen oder berufliche Diskursgemeinschaften übernationale bzw. internationale Größen sind. Retrospektive Untersuchungen – wie die hier vorgestellte Fallstudie – können erste Hinweise zur Beantwortung geben. Aufzeichnungen konkreter mündlicher und elektronischer schriftlicher Interaktion sowie teilnehmende Beobachtung könnten (eventuell zusammen mit diskursbasierten Interviews) das Material für die weitere sozial-interaktionistische Analyse fremdsprachlicher Textproduktion zur Verfügung stellen (vgl. auch van Gemert/Woudstra 1997). In welchem Umfang das Einsammeln solchen Materials in Industriebetrieben durchführbar und sinnvoll ist, wird die Zukunft zeigen.

Literatur

- Berkenkotter, Carol/ Huckin, Thomas/ Ackerman, John (1989): Social contexts and socially constructed texts: The initiation of a graduate student into a writing research community. Berkeley CA/Pittsburgh PA: National Center for the Study of Writing [Technical report; 33]
- Bizzell, Patricia (1982): Cognition, convention, and certainty: What we need to know about writing. In: PRE/TEXT 3, 213-243
- Bizzell, Patricia (1994): Discourse community. In: Purves, Alan C. (ed.): Encyclopedia of English studies and language arts. New York: Scholastic, 395-397
- Bruffee, Kenneth A. (1984): Collaborative learning and the conversation of mankind. In: College English 7 (46), 635-652
- Clyne, Michael (1987): Cultural differences in the organization of academic texts. In: Journal of Pragmatics 2 (11), 211-247
- Clyne, Michael (1991): The sociocultural dimension: The dilemma of the German-speaking scholar. In: Schröder, Hartmut (ed.): Subject-oriented texts: Languages for specific purposes and text theory. Berlin/New York: de Gruyter, 49-67
- Couture, Barbara (1992): Categorizing professional discourse: Engineering, administrative, and technical/professional writing. In: Journal of Business and Technical Communication 1 (6), 5-37
- Dobrin, David N. (1983): What's technical about technical writing? In: Anderson, Paul V./ Brockmann, R. John/ Miller, Carolyn R. (eds.): New essays in technical and scientific communication. Farmingdale NY: Baywood, 227-248
- Duin, Ann Hill/ Hansen, Craig J. (eds.) (1996): Nonacademic writing. Social theory and technology. Mahway NJ: Lawrence Erlbaum
- Fant, Lars M. (1989): Cultural mismatch in conversation: Spanish and Scandinavian communicative behavior in negotiation settings. In: Hermes 3, 247-266
- Firth, Alan (1991): Discourse at work: Negotiating by telex, fax, and 'phone Unveröffentlichte Diss. Aalborg: Aalborg Universitet
- Firth, Alan (1996): How important is ‚culture‘ in intercultural business communication? Vortrag auf der Jahrestagung der Dänischen Gesellschaft für Angewandte Linguistik (ADLA) an der Universität Odense
- Flower, Linda/ Hayes, John R. (1981): A cognitive process theory of writing. In: College Composition and Communication 1 (1), 365-387
- van Gemert, L./ Woudstra, Eggbert (1997): Veränderungen beim Schreiben am Arbeitsplatz. Eine Literaturstudie und eine Fallstudie. In diesem Band, 103-126

- Grindsted, Annette (1990): How conversation is organized in Spanish and Danish negotiation. Odense Universitet: Institut for Erhvervsprog [Merino; 7]
- Grindsted, Annette (1994): Conflict management in Spanish and Danish negotiation interaction. Odense: Odense Universitet: Center for Erhvervsproglige Studier [Merino; 14]
- Gunnarsson, Britt-Louise/ Bäcklund, Ingegerd/ Andersson, Bo (1995): Texts in European writing communities. In: Gunnarsson, Britt-Louise/ Bäcklund, Ingegerd (eds.): Writing in academic contexts. Uppsala: Uppsala Universitet, 30-53 [TeFA; 11]
- Harris, Joseph (1989): The idea of community in the study of writing. In: *College Composition and Communication* 1 (40), 11-22
- Hoffmann, Ludger (1984): Mehrfachadressierung und Verständlichkeit. In: Klein, Wolfgang (Hrsg.): *Textverständlichkeit - Textverstehen*. In: *LiLi* 55, 71-85
- Jakobs, Eva-Maria (1997): Textproduktion als domänen- und kulturspezifisches Handeln. Überlegungen zum Schreiben in den Wissenschaften. In diesem Band, 9-29
- Killingsworth, M. Jimmie/ Gilbertson, Michael K. (1992): Signs, genres, and communities in technical communication. Amityville NY: Baywood
- List, Pia/ Wagner, Johannes (1993): Nationale Stereotype im internationalen beruflichen Alltag: Überlegungen anhand eines Fallbeispiels. In: Grindsted, Annette/ Wagner, Johannes (eds.): *Communication for Specific Purposes. Fachsprachliche Kommunikation*. Tübingen: Narr, 210-226
- MacKinnon, Jamie (1993): Becoming a rhetor: Developing writing ability in a mature, writing intensive organization. In: Spilka, Rachel (ed.) (1993): *Writing in the workplace: New research perspectives*. Carbondale/Edwardsville IL: Southern Illinois University Press
- Mauranen, Anna (1993): Cultural differences in academic rhetoric: A textlinguistic study. Frankfurt/Main: Lang
- Nystrand, Martin (1986): The structure of written communication: Studies in reciprocity between readers and writers. Orlando, FL: Academic Press
- Nystrand, Martin/ Greene, Stuart/ Wiemelt, Jeffrey (1993): Where did composition studies come from? An intellectual history. In: *Written Communication* 3 (10), 267-333
- Odell, Lee/ Goswami, Dixie (eds.) (1985): *Writing in nonacademic settings*. New York: Guilford
- Olsen, Leslie, A. (1993): Research on discourse communities: An overview. In: Spilka, Rachel (ed.): *Writing in the workplace: New research perspectives*. Carbondale/Edwardsville, IL: Southern Illinois University Press, 181-194
- Pogner, Karl-Heinz (1995): *Energiekonzept für Wendenburg. Arbeitsteilige Produktion fremdsprachlicher Texte an einem technischen Arbeitsplatz* Unveröffentlichte Diss. Odense: Odense Universitet. [Erscheint 1997 unter dem Titel „Schreiben im Beruf als Handeln im Fach“ in der Reihe „Forum für Fachsprachenforschung“ bei Narr, Tübingen]
- Pogner, Karl-Heinz (im Druck): *Text & Dynamik. Beobachtungen zur Textproduktion an einem technischen Arbeitsplatz*. In: Antos, Gerd/ Tietz, Heike (Hrsg.): *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends*. Tübingen: Niemeyer [Reihe Germanistische Linguistik]
- Schramm-Nielsen, Jette (1992): *Dansk-fransk samarbejde i erhvervsvirksomheder*. Kopenhagen: HHK, Samfundslitteratur [Ph.d. serie; 2.93]
- Spilka, Rachel (1990): *Orality and literacy in the workplace. Process- and text-based strategies for multiple audience adaption*. Unveröffentlichte Dissertation. Pittsburgh PA: Carnegie-Mellon University
- Spilka, Rachel (ed.) (1993): *Writing in the workplace: New research perspectives*. Carbondale/Edwardsville, IL: Southern Illinois University Press
- Swales, John M. (1990): *Genre analysis: English in academic and research settings*. Cambridge: University Press
- Swales, John M. (1993): Genre and engagement. In: *Revue Belge de Philologie et d'Histoire* 71, 678-698
- Thralls, Charlotte/ Blyler, Nancy Roundy (1993): The social perspective and professional communication: Diversity and directions in research. In: Blyler, Nancy Roundy/

-
- Thralls, Charlotte (eds.): Professional communication: The social perspective. Newbury Park CA: Sage, 3-34
- Villemoes, Anette (1995): Culturally determined strategy preferences in Danish and Spanish business negotiation. In: Ehlich, Konrad/ Wagner, Johannes (eds.): The discourse of negotiation. Tübingen: Narr [Studies in anthropological linguistics; 8], 291-312
- Wagner, Johannes (1995): ‚Negotiation activity‘ in technical problem solving. In: Firth, Alan (ed.): The discourse of negotiation. Studies of language in the workplace. Oxford: Pergamon, 223-245
- Winsor, Dorothy A. (1990): Engineering writing/ Writing engineering. In: College Composition and Communication 1 (41), 58-70
- Winsor, Dorothy A. (1993): Owing corporate texts. In: Journal of Business and Technical Writing 2 (7), 179-195
- Winsor, Dorothy A. (1996): Writing like an engineer. A rhetorical education. Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum
- Yli-Jokipii, Hilkaa (1994): Requests in professional discourse: A cross-cultural study of British, American and Finnish business writing. Helsinki: Soumalainen Tiedeakatemia [Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Dissertationes Humanarum Litterarum; 71]